

Wildnis vor der Haustür

Im NORDSCHWARZWALD beginnt ein Naturprojekt für die nächsten Jahrhunderte

„Eine Spur wilder“ – mit diesem Slogan wirbt der Nationalpark Nordschwarzwald um Gäste und Unterstützer. Heiß umstritten war die Einrichtung des ersten Nationalparks in Baden-Württemberg. Seit 1. Januar darf sich die Natur dort frei(er) entwickeln.

GABRIELE HENNICKE

Auf dem Lotharpfad können Besucher erleben, was passiert, wenn der Mensch nicht in die Natur eingreift. Wo der Orkan Lothar am zweiten Weihnachtsfeiertag 1999 mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 200 Kilometern die Stunde eine Schneise der Verwüstung durch den Wald zog, nimmt man vorweg, was im gesamten Nationalparkgebiet passieren wird. Auf einer Fläche von zehn Hektar hat man alles so belassen, wie der Sturm es hingeworfen hat. Die umgestürzten Bäume blieben liegen, neuer Wald entsteht.

Über abenteuerliche Treppen, Brücken und Stege führt der Lotharpfad durch den Sturmwurf hindurch. „Mit dem Totholz beginnt ein neuer Kreislauf von Leben und Vergehen“, erklärt Rangerin Silke Seeger, die über den Pfad führt. „Mikroorganismen zersetzen das Holz, machen es weich, dann kommen Käfer und Vögel, die die Käfer fressen.“ Die Naturpädagogin und Erzieherin war schon vor Einrichtung des Nationalparks Führerin im Naturschutzgebiet, jetzt gehört sie zu den Nationalpark-Rangern mit den knallroten Jacken.

Die haupt- und ehrenamtlichen Ranger machen Führungen, so wie jeden Sonntag am Lotharpfad und laufen Streife. „Um die Menschen im Nationalpark zu informieren, nicht um sie zu kontrollieren“, sagt die Rangerin. „Die Leute haben viele Fragen. Sie wollen wissen, was hier passiert.“

Wie nähert man sich einem Gebiet von 10 000 Hektar, das zudem aus zwei Teilen besteht? Ein guter Anlaufpunkt für Besucher ist das Nationalparkzentrum Ruhestein, das sich im südlichen Teil des Nationalparks zwischen Oppenau, Baiersbronn und Schönmünzach an der Bundesstraße 500 befindet. Etwa Dreiviertel der Fläche macht das Gebiet Ruhestein aus, das Teilgebiet Nord liegt zwischen Bühler- und Forbach rund um Hohen Ochsenkopf und Plättig. Das



„Wir wissen nicht, wie der Nationalpark in hundert Jahren aussehen wird“: Auf 10 000 Hektar wird der Schwarzwald sich selbst überlassen.

FOTOS: HENNICKE

zum Nationalparkzentrum umfirmierte Naturschutzzentrum Ruhestein ist nicht nur Ausgangspunkt vieler Führungen und Veranstaltungen, dort kann man sich mit Infomaterial eindecken, ein Landschaftsmodell des Nationalparks und eine Ausstellung über die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft des Nordschwarzwaldes ansehen.



Nationalpark-Rangerin Seeger

Was im Nationalpark passiert, erklärt Forstwissenschaftler Thomas Waldenspuhl, einer der beiden Nationalpark-Chefs, so: „Wir entlassen die Natur in die Freiheit. Hier soll sich die Natur entwickeln können, ohne dass der Mensch eingreift oder aus ihr Nutzen zieht.“ Prozessschutz nennt er das. Das sei nicht ein auf Jahre, sondern ein auf Jahrhunderte angelegter Prozess, meint Waldenspuhl. „Wir wissen nicht, wie der Nationalpark in hundert Jahren aussehen wird“, sagt er und vergleicht diesen

Prozess mit dem Bau des Freiburger Münsters, der sich über Jahrhunderte hinzog. Den Erbauern sei klar gewesen, dass sie das fertige Münster nie zu Gesicht bekämen. Genauso sei das mit dem Nationalpark.

Als bedeutendste Aufgabe in den kommenden Jahren sieht Waldenspuhl die Entwicklung eines Managementplans. Bis 2018 soll er stehen. Er wird aus verschiedenen Modulen bestehen. Etwa aus einem Wegekonzept, das auch mit dem Schwarzwaldverein abgestimmt wird. Die Angebote für die Besucher sollen weiter entwickelt werden, ein Wildnistrail ist bereits angedacht. Gemeinsam mit den beteiligten Gemeinden und Landkreisen sollen ein Tourismus- und Verkehrskonzept erarbeitet werden.

Hochweiden sollen offengehalten werden

Die praktische Arbeit im Wald geht trotz Prozessschutz weiter. Bevor der Mensch die Natur wirklich sich selbst überlassen kann, muss er noch einige Impulse geben, um die ökologischen Strukturen im Wald zu verbessern oder um die Ausbreitung des Borkenkäfers in private Nachbarwälder zu bekämpfen. Dass sich der Borkenkäfer nicht nur im Nationalpark, sondern auch in den forstwirtschaftlich genutzten Privatwäldern um den Park herum ausbreiten wird, war eine der großen Sorgen der

Nationalparkgegner. Manche Flächen, wie die Grinden, die fast baumfreien feuchten Hochweiden des Nordschwarzwaldes, sollen als besonders wertvoller und geschützter Naturraum weiterhin gepflegt und damit offengehalten werden.

Zwei Besucherinformationszentren sollen gebaut werden, die Verwaltung des Nationalparks braucht zudem mehr Platz. Die Nationalpark-Verwaltung ist Teil des Ministeriums für Ländlichen Raum. Das Team setzt sich aus ehemaligen Mitarbeitern des Naturschutzzentrums am Ruhestein, der Forstlichen Versuchsanstalt Freiburg und der unteren Forstbehörden zusammen. Im Laufe der nächsten zwei Jahre wird die Verwaltung ausgebaut und das Team vergrößert.

Einen besonderen Stellenwert haben die wald- und naturpädagogischen Angebote des Nationalparks. Angebote für Schulklassen wie das Waldklassenzimmer und die Walderlebnisstation der Gemeinde Ottersweier, der Naturzeltplatz Hahnbrunnenswiese und das Naturcamp ermöglichen Kindern und Erwachsenen Wildnis vor der Haustür. Sie sind für Thomas Waldenspuhl das Gesicht des Nationalparks nach außen. „Wir haben in diesem Jahr schon 25 ehrenamtliche Ranger ausgebildet, weitere werden dazu kommen“, berichtet der Nationalpark-Chef. Kinder sind als Junior-Ranger unterwegs.